Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 46 (1942-1943)
Heft: 13

Artikel: Aus der Wunderwelt der Natur : wenn der Haselstrauch erwacht
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669742

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

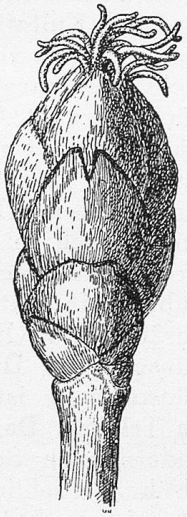
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wenn der Haselstrauch erwacht



Weibliche Blütenknospe der Haselstaude

Unter den Bäumen und Sträuchern, die in der botanischen Wissenschaft unter dem Namen Kätzchenträger zusammengefaßt werden, spielt der Haselstrauch eine ganz besondere Rolle. Unter allen einheimischen Gewächsen tritt er uns als erster Frühlingsverkünder entgegen. Ein paar warme Föhntage genügen, um manchmal schon Ende Januar die männlichen Blütenkätzchen zur Entleerung ihrer Staubbeutel zu veranlassen. Schon im vorangegangenen Herbst sind diese Fortpflanzungsorgane angelegt worden. Spiralig angereiht auf einer Spindel sitzen etwa hundert zierliche Schüppchen, in deren Höhlung acht zarte Staubbeutel eingebettet liegen. Die genannten Organe liegen so dicht gedrängt aufeinander, daß von außen her weder Winterkälte noch Trockenheit Schaden anrichten können.

Eine mehrtägige Wärmewelle im Vorfrühling genügt, um im Zellgewebe der Kätzchen tiefgreifende Änderungen hervorzurufen. Die zentrale Spindel beginnt sich zu strecken, die Schüppchen weichen auseinander, die bisher aufrecht stehenden Kätzchen werden überhängend. Die Ränder der Deckschuppen sind jetzt nach unten gebogen und stellen schützende Dächlein über jeder Staubbeutelgruppe dar, damit kein Regentröpfchen den Staub benetzen kann. Bei ruhiger, trockener Luft öffnen sich nun die Pollensäcke durch Längsspalten und lassen die Staubkörnchen auf die nächsten darunter liegenden Schuppendächlein fallen. Da liegen jetzt die Pollen zunächst als kleine gelbe Häuflein, bis ein Windstoß das Kätzchen in pendelnde Bewegung versetzt und den Blütenstaub in gelben Wölklein davonträgt.

Am selben Strauch sitzen aber auch die weiblichen Blüten. Sie sind äußerst unscheinbar und bis kurz vor Beginn des Ausstäubens der männlichen Blüten nicht von einer gewöhnlichen Blattknospe zu unterscheiden. Erst vom erwähnten Zeitpunkt an bricht aus der braunbeschuppten Knospe ein purpurfarbiges Pinselchen hervor, das sich aus mehr als einem Dutzend zarter Fäden zusammensetzt. Bei genauerer Untersuchung der weiblichen Knospe entpuppen sie sich als Narben und Griffel der von den Schuppen eingeschlossenen weiblichen Blüten. Wenn wir eine solche Knospe unter Verwendung einer Lupe zerlegen, dann müssen wir nach kurzer Untersuchung die höchst auffallende Tatsache feststellen, daß weder eine Fruchtknotenhöhle noch irgendeine Spur von Samenanlagen zu entdecken ist. Diese entwickeln sich erst etwa anderthalb bis zwei Monate später. Wir haben also beim Haselstrauch den seltenen Fall vor uns, daß zur Zeit der Vollblüte wohl die Bestäubung stattfindet, der Befruchtungsvorgang jedoch um ein bis zwei Monate verzögert wird.

Wie bei den übrigen Kätzchenblütlern setzt der Laubausbruch der Hasel erst mehrere Wochen nach der Blütezeit ein. Stellen wir uns vor, Blüten und Blätter würden gleichzeitig erscheinen, dann müßte die Bestäubung durch den Wind sehr erschwert werden, indem die Blätter die Narben derart verhüllten, daß ein Zutritt der in der Luft schwebenden Pollen beinahe ganz verhindert würde.

Am belaubten Haselbusch, in dessen zerschlitztblätterigen Fruchtbechern die Nüsse heranzureifen beginnen, kann der Naturfreund recht eigenartige Einblicke gewinnen in die so vielgestaltigen Beziehungen zwischen Pflanze und Tier. In erster Linie stellen sich Vertreter der Insektenwelt ein, die für einen Abschnitt ihrer Entwicklung die Hasel als Wirtspflanze mieten. Auf die noch unreife und daher weichschalige Haselnuß hat es der Haselnußbohrer (Balaninus nucum) abgesehen. Mit seinem übermäßig langen und säbelförmig gekrümmten Rüssel durchbohrt der weibliche Käfer die Nußschale, legt ein Ei an den Rand der Öffnung und schiebt dasselbe bis ins Gewebe des Kernes. Die ausschlüpfende, fußlose Larve ernährt sich vom Samengewebe, bis sie erwachsen ist. Dann frißt sie mit Hilfe ihrer Kiefer ein Loch aus der Schale heraus, kriecht hinaus, läßt sich auf den Boden fallen, in welchen sie sich verkriecht, um sich darin zu verpuppen. Die Puppenruhe dauert sehr lange, so daß die neue Generation erst im übernächsten Jahre ans Tageslicht kommt, um wiederum aus vererbtem Instinkt heraus Haselgebüsche zu befallen.

Drei weitere Rüsselkäfer, die als regelmäßige Einmieter beim Haselstrauch sich einstellen, entpuppen sich als wahre Hexenkünstler. Der rotgefärbte Dickkopfrüßler (Apoderus coryli), der schwarze Trichterwickler (Rhynchites betulae) und der goldgrüne Birkenrüßler bringen trotz ihrer geringen Körpergröße das Kunststück fertig, das ziemlich starre Haselblatt zu einer zigarrenähnlichen Düte zusammen zu rollen, nachdem sie vorangehend ein Ei auf der Blattoberfläche deponiert haben. Da der gerollte und halb abgebissene Teil der Blätter sich bräunt und lotrecht herunter hängt, erregen solch stark befallene Haselgebüsche sofort die Aufmerksamkeit des durch Wald und Busch streifenden Wanderers.

Wie die Pollenkörner der meisten Waldbäume, so haben sich auch diejenigen der Hasel in den Torf- und Seekreideablagerungen der Nacheiszeit fossil vorzüglich erhalten. Aus der Lagerfolge und den berechneten prozentualen Mengenverhältnissen der verschiedenen Waldbaumpollenarten läßt sich der Schluß ziehen, daß gegen das Ende der jüngern Steinzeit die Hasel mit der Föhre zusammen das damalige Waldbild beherrschte, während sie heute mengenmäßig nur noch eine untergeordnete Stellung einnimmt.

Und doch muß sie schon bei unsern Vorfahren eine bedeutende Rolle gespielt haben. Das bezeugen einmal die zahlreichen Orts- und Flurnamen: Hasle, Haslen, Hasliberg, Oberhasli, Niederhasli, Mettmenhasli u. a. Im Volksglauben genoß sie das Ansehen einer bedeutenden Zauber- und Kultpflanze. Für die Germanen war sie das einzige wildwachsende einheimische Gewächs, welches wahrhaft wohlschmeckende Früchte trug. Als Beigaben in germanischen Gräbern findet man daher oft Haselnüsse und Haselstäbe als Symbol des Lebens und der Fruchtbarkeit. Die letztgenannte Beziehung kommt auch in zahlreichen germanischen Sagen zum Ausdruck. Die der Hasel innewohnende Zauberkraft tritt noch heute in vielen Volksgebräuchen in Erscheinung. Vor allem in der Wünschelrute. Die auf Johannistag geschnittene Wünschelrute ist eine Haselgerte mit einjährigen Trieben. Damit sollten nicht bloß Quellen, sondern auch Schätze gefunden werden. Man gab ihr menschliche Gestalt, indem man sie von unten her aufschlitzte, so daß die Spaltstücke als Beine figurierten. Vipern werden mit Haselruten betäubt. Jakob Stutz berichtet, daß im Zürcher Oberland Haselzweige in Häusern angenagelt wurden als Schutz gegen schwere Gewitter.

Daß in der heutigen Zeit die Hasel wieder mehr als je geschätzt wird, wollen wir nicht unerwähnt lassen, und das Eichhörnchen ist heute gewiß nicht das einzige Lebewesen, das sich aus Haselnüssen Vorräte anzulegen sucht, um drohende Hungerszeiten überdauern zu können!

-h-

Wandern

Wandern auf den weißen, hellen
Bändern, die das Land durchziehen . . .
Steigen zu den Hügelwellen,
die in blauem Purpurglühen . . .

Fuß vor Fuß empor zu klimmen
in des Abends Farbenglut,
wo am Felsgezack verglimmen
Rosenlichter Purpurglut . . .

Ach, dann bist du Zaubergarten,
goldenblauender Tessin.
Lächelst weg den winterharten,
rauhen Frost aus Herz und Sinn.

Schenkst uns Frühling, bist Verkünder
Schrankenloser Lebenskraft,
die ob Dunkelheit und Winter
sieghaft schon am Neuen schafft.

Mathilde Wucher

An unsere verehrten Leser

Die Einschränkungen im Papierverbrauch haben auch uns veranlaßt, ein paar Seiten unserer Zeitschrift einzusparen. Wir werden aber durch eine neue Anordnung des Satzes, gelegentlich etwas kleinere Schrift, besorgt sein, den Ausfall wettzumachen, wie wir auch trotz vermehrter Kosten den Preis des Abonnements nicht erhöht haben.

Verlag Müller, Werder & Co. AG.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütistraße 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstraße 19, Zürich Telephon 2 35 27